

Henoch als Menschensohn: zur problematischen Schlußidentifikation in den Bilderreden des äthiopischen Henochbuches (äthHen 71,14)

Stefan Schreiber

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Schreiber, Stefan. 2000. "Henoch als Menschensohn: zur problematischen Schlußidentifikation in den Bilderreden des äthiopischen Henochbuches (äthHen 71,14)." *Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche* 91 (1-2): 1-17. <https://doi.org/10.1515/zntw.2000.91.1-2.1>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright



Henoch als Menschensohn

Zur problematischen Schlußidentifikation in den Bilderreden
des äthiopischen Henochbuches (äthHen 71,14)

von Stefan Schreiber

(Derchingler Straße 41 a, D-86165 Augsburg)

Das aus verschiedenen, ursprünglich eigenständigen Teilen redaktionell zusammengestellte äthiopische Henochbuch (= äthHen) stellt eine Schrift aus der Umwelt des Neuen Testaments dar, die besonders wegen der actionstragenden Figur eines »Menschensohnes« zur Parallelbetrachtung mit den »jesuatischen« Menschensohn-Worten reizt. Eigentümlicherweise wird dieser Menschensohn in äthHen 71,14 mit dem Offenbarungsempfänger Henoch identifiziert. Die Bedeutung dieses Vorgangs betrachtet die folgende Darstellung hinsichtlich seiner narrativen Position innerhalb der Bilderreden des äthHen und seiner Situierung in neutestamentlicher Zeit.

1. Zur Einführung:

Die Bilderreden des äthiopischen Henoch als narrative Einheit

Die Bilderreden (oder Parabeln) des äthHen¹ (Kapp. 37–71) stellen zeitlich und inhaltlich eine vorchristliche jüdische Schrift dar, die wohl zu Beginn des 1. Jh. n. Chr. in Ersetzung eines »Buches der Riesen« ihren jetzigen Ort im Gesamtwerk des äthHen fand.² Im Gegensatz zu anderen Teilen des äthHen wurden von den Bilderreden keine Fragmente in den Höhlen von Qumran gefunden, doch ist diese Tatsache nicht für die Datierung des Werkes in dem Sinne auswertbar, daß dieses erst gegen Ende des 1. oder zu Beginn des 2. Jh. n. Chr. entstan-

¹ ÄthHen liegt heute vollständig nur in einer äthiopischen Übersetzung vor, neben der einzelne Fragmente in aramäischer, griechischer, syrischer und koptischer Sprache existieren; der Originaltext dürfte auf Aramäisch, vielleicht auch auf Hebräisch verfaßt gewesen sein, wobei wohl als nächster Schritt der Textrezeption eine griechische, sprachlich und stilistisch stark semitisch gefärbte Version angefertigt wurde, die dem äthiopischen Übersetzer dann als Vorlage diente. Zu diesen Fragekreisen vgl. S. Uhlig, Das äthiopische Henochbuch (JSHRZ V.6), Gütersloh 1984, 470–488; M. Black, The Book of Enoch or I Enoch. A New English Edition With Commentary and Textual Notes (SVTP 7), Leiden 1985, 1–7.184–187; P. Sacchi, Art. Henochgestalt/Henochliteratur, TRE 15 (1986) 44. Anders hält G. W. Nickelsburg, Jewish Literature Between the Bible and the Mishnah. A Historical and Literary Introduction, Philadelphia 1987, 223 eine Anfertigung der äthiopischen Übersetzung direkt auf der Basis einer aramäischen Vorlage für wahrscheinlich.

² Dazu Sacchi, Henochgestalt (s. Anm. 1), 43.46 f.

den wäre.³ Die gegenwärtige Forschung scheint sich in der Frage der Datierung der Entstehung der Bilderreden allmählich dahingehend einer Übereinstimmung zu nähern, daß erste Passagen der Bilderreden im 1. Jh. v. Chr. entstanden, wesentliche Teile und die Gesamtkomposition in den ersten Jahrzehnten des 1. Jh. n. Chr., wobei sporadisch auf ältere Traditionen zurückgegriffen wurde.⁴

Die apokalyptischen Bilderreden weisen in bezug auf die wesentlich die Handlung tragenden Personen große Geschlossenheit auf. Als Herr allen Geschehens fungiert Gott selbst, der, umgeben von den himmlischen Scharen der Engel, im Himmel thront. Der altisraelitische Patriarch Henoch verkörpert den Bereich der menschlichen Welt, genauer das Volk Israel in seiner Stellung der Zuordnung auf Gott als seinen Herrn hin und empfängt Visionen und Auditio-nen hinsichtlich der sich partiell schon abzeichnenden Ereignisse der Endzeit, die er autoritativ an die Rezipienten der Bilderreden weitergibt. Als Zentralgestalt der eschatologischen Geschehnisse tritt die Figur eines »Erwählten« oder »Menschensohnes« auf den Plan, die innerhalb der apokalyptischen Vorstellungswelt realsymbolisch für die derzeit noch verborgene Mächtigkeit Gottes steht. Diese bildet eine in himmlischer Perspektive schon wahrnehmbare, für Israel heilvolle Gegenwelt zu den beherrschenden irdischen Machtverhältnissen aus, die, für den geschichtlichen Bereich noch verhüllt, am Ende der Zeit machtvolle Durchsetzung erfahren wird. Für die in den Verhältnissen der Welt unterdrückten und leidenden Gerechten verbürgt der himmlisch inthronisierte Menschensohn das zu erhoffende Heil, das sich im endzeitlichen Gerichtshandeln des Menschensohnes manifestieren wird.⁵ Dieses kommende Gericht

³ So aber z. B. O. Hofius, Ist Jesus der Messias? Thesen, in: *Der Messias* (JBTh 8), Neukirchen-Vluyn 1993, 103–129, hier: 113; vgl. M. A. Knibb, *The Ethiopic Book of Enoch*, in: *Outside the Old Testament*, hg.v. M. de Jonge, Cambridge u. a. 1985, 26–55, hier: 44. Dagegen J. J. Collins, *The Scepter and the Star. The Messiahs of the Dead Sea Scrolls and Other Ancient Literature*, New York u. a. 1995, 177.

⁴ Vgl. Uhlig, *Henochbuch* (s. Anm. 1), 494.574 f.; Sacchi, *Henochgestalt* (s. Anm. 1), 47; Black, *Book* (s. Anm. 1), 187 f.; ders., *The Messianism of the Parables of Enoch. Their Date and Contribution to Christological Origins*, in: *The Messiah. Developments in Earliest Judaism and Christianity*, hg.v. J. H. Charlesworth, Minneapolis 1992, 145–168, hier: 161 f.; F. Hahn, *Frühjüdische und urchristliche Apokalyptik. Eine Einführung* (BThSt 36), Neukirchen-Vluyn 1998, 46.54 f.; J. Theisohn, *Der auserwählte Richter. Untersuchungen zum traditionsgeschichtlichen Ort der Menschensohngestalt der Bilderreden des Äthiopischen Henoch* (StUNT 12), Göttingen 1975, 161 Anm. 20 (253); Nickelsburg, *Literature* (s. Anm. 1), 221–223; Collins, *Scepter* (s. Anm. 3), 177; ders., *The Heavenly Representative. The »Son of Man« in the Similitudes of Enoch*, in: *Ideal Figures in Ancient Judaism. Profiles and Paradigms* (SBL. SCS 12), hg.v. ders./G. W. Nickelsburg, Chico 1980, 111–133, hier: 111 mit Anm. 7; ferner M. A. Knibb, *Messianism in the Pseudepigrapha in the Light of the Scrolls, Dead Sea Discoveries* 2 (1995) 165–184, hier: 171; J. H. Charlesworth, *The Concept of the Messiah in the Pseudepigrapha*, ANRW II 19/1 (1979) 188–218, hier: 207.

⁵ Vgl. Collins, *Scepter* (s. Anm. 3), 182; ders., *Representative* (s. Anm. 4), 113–116 hält die enge Verbindung des Menschensohnes mit der Gemeinde der Gerechten fest und kann so den Menschensohn als himmlischen »Doppelgänger« (116) bezeichnen. Zu dieser Thematik vgl. auch Sacchi, *Henochgestalt* (s. Anm. 1), 46 f.; Black, *Messianism* (s. Anm. 4), 150.160 f.

wird Gottlose und Sünder, besonders Könige und Machthaber, strafen, für die Gerechten jedoch eine Zeit des Heils initiieren.⁶ In pragmatischer Sicht erfüllt der Menschensohn also die Funktion eines Hoffnungsträgers jüdischer Identität in Zeiten der Unterdrückung und Gefährdung, wobei er Durchhalten und Bewährung des überlieferten Jahwe-Glaubens zu bestärken vermag.⁷

Eine narrative Kohärenz hinsichtlich der Hauptakteure der Handlung ist also innerhalb der Bilderreden deutlich vorhanden. Dies gilt auch angesichts der Tatsache, daß zur Bezeichnung der *einen* endzeitlichen Richtergestalt verschiedene Titel Verwendung finden, da diese *eine* Gestalt in personaler Identität mit aus verschiedenen Traditionskreisen entlehnten Titulaturen benannt wird, so daß sich ihr Bild aus einem Spektrum von Vorstellungen additiv zusammensetzt: Bevorzugt begegnen die Titel »Erwählter« und »Menschensohn«, lediglich sporadisch »Gesalbter« oder »Gerechter«.⁸ Daß sich die Titel auf *eine* Gestalt bezie-

⁶ Vgl. äthHen 45 f.; ferner 48,8–10; 53 f.; 69,26–29.

⁷ Traditionsgeschichtlich besteht eine Verwandtschaft zur Darstellung des Menschensohnes in Dan 7,13, zu dem in äthHen 46,1, wo der Titel in den Bilderreden erstmals begegnet, sachliche Anklänge bestehen, wobei die Bilderreden durchaus eigene Akzente setzen; zu diesem Zusammenhang mit Dan 7,13 vgl. U. B. Müller, Messias und Menschensohn in jüdischen Apokalypsen und in der Offenbarung des Johannes (StNT 6), Gütersloh 1972, 40–43; Theisohn, Richter (s. Anm. 4), 15–30; Nickelsburg, Literature (s. Anm. 1), 216 f.; Black, Messianism (s. Anm. 4), 146; meist wird die Vorstellung von Dan 7,13 als den Bilderreden vorausliegend beurteilt. Anders aber geht K. Müller, Menschensohn und Messias. Religionsgeschichtliche Vorüberlegungen zum Menschensohnproblem in den synoptischen Evangelien, in: ders., Studien zur frühjüdischen Apokalyptik (SBAB 11), Stuttgart 1991, 279–322, hier: 293–296 von einer Dan 7 und den Bilderreden gemeinsam zugrundeliegenden Vorlage aus. – Hinter den drei verschiedenen äthiopischen Syntagmen für Menschensohn (*zeku/zentu walda sab'* 46,2–4; 48,2; 60,10; *zeku/we'etu walda 'eguala 'emma heyaw* 62,7.9.14; 63,11; 69,26 f.; 70,1; 71,17; *we'etu walda be'si* 62,5; 69,29; 71,14) sind als sprachliche Äquivalente aramäisch נָשָׁר bzw. hebräisch נָשָׁרְךָ zu vermuten, für die wohl das Bindeglied darstellende griechische Version ὁ οὐίος τοῦ ἀνθρώπου. Vgl. auch Black, Book (s. Anm. 1), 206 f., der die drei differierenden äthiopischen Syntagmen als eigentlich gleichbedeutend (synonym) versteht und die lexikalischen Unterschiede auf verschiedene Übersetzer zurückführt; eine titulare Bedeutung darf dabei keineswegs ausgeschlossen werden.

⁸ Erwählter: 39,6; 40,5; 45,3 f.; 49,2; 51,3.5; 52,6.9; 53,6; 55,4; 61,5.8.10; 62,1; Menschensohn: 46,1–4; 48,2; 62,5.7.9.14; 63,11; 69,26 f.29; 70,1; 71,14.17; Gesalbter: 48,10; 52,4; Gerechter: 53,6. Für titular variable Identität der *einen* Endzeitgestalt sprechen Collins, Scepter (s. Anm. 3), 181.187; Black, Book (s. Anm. 1), 212; Knibb, Ethiopic Book (s. Anm. 3), 45 f.; J. C. VanderKam, Enoch. A Man for All Generations, Columbia 1995, 135.140. Für eine Gleichsetzung der Titel auf verschiedenen redaktionellen Stufen U. B. Müller, Messias (s. Anm. 7), 52 f.; K. Müller, Menschensohn (s. Anm. 7), 288–290; Theisohn, Richter (s. Anm. 4), 55 f. – Gegen eine solche Identität K. Koch, Messias und Menschensohn. Die zweistufige Messianologie der jüngeren Apokalyptik, in: Der Messias (s. Anm. 3), 73–102, hier: 98 f.; Charlesworth, Concept (s. Anm. 4), 206; M. Karrer, Der Gesalbte. Die Grundlagen des Christustitels (FRLANT 151), Göttingen 1990, 241 Anm. 52. – Nickelsburg, Literature (s. Anm. 1), 215 versteht »Menschen-

hen, erhellt die an einigen Stellen der Bilderreden erfolgende explizite Gleichsetzung der Titel, so in äthHen 62,1.5.7.9.14 (vgl. 48,6) »Erwählter« und »Menschensohn«, in 52,4.6 »Erwählter« und »Gesalbter« und in 53,6 »Gerechter« und »Erwählter«. Inhaltliche Korrelationen werden sichtbar, wenn dem Menschensohn in 46,1.3 die Eigenschaft der Gerechtigkeit zugesprochen und sein göttliches Erwähltsein herausgestellt werden. Der narrative Ablauf von Kap. 48 produziert in VV. 2.6.10 eine Verbindung des Titels »Menschensohn« mit der Idee der Erwählung und dem »Gesalbten«-Prädikat. Eigenschaften und Funktionen der als »Erwählter« und »Menschensohn« betitelten Gestalt sind identisch zugeordnet, ebenso die zentrale Rolle im göttlichen Heilsplan und die herausragende Stellung zu Gott.⁹ Die wichtigsten mit den Titeln verbundenen Motive sind endzeitliches Richten, Sitzen auf dem Thron der Herrlichkeit, Feindschaft gegenüber Königen und Mächtigen der Erde sowie Gerechtigkeit; wesentlich charakterisierende Eigenschaften der Endzeitfigur sind Gerechtigkeit, Weisheit und Einsicht, Herrlichkeit sowie Macht.¹⁰ Die wichtige eschatologische Funktion dieser einen Richter- und Rettergestalt wird dem Offenbarungsempfänger Henoch im Corpus der Bilderreden enthüllt.

2. Der problematische Text in der Forschung

Die Kapp. 70 f. schließen die Bilderreden des äthHen ab, indem sie die Entrückung Henochs¹¹ in den Himmel schildern, was auf der pragmatischen

sohn« nicht als Titel, sondern als semitische Umschreibung für »Mann«. Dagegen spricht aber die Parallelsetzung mit den eindeutig als Titel gebrauchten Termen »Erwählter« und »Gesalbter«; »Menschensohn« besitzt in den Bilderreden eindeutige Referenz hinsichtlich der Richtergestalt und bildet eine geprägte Prädikation dieser Gestalt, so daß es am besten als deren Titel verständlich wird. – Zu den in der Endzeitgestalt verbundenen Vorstellungssträngen von erwählten Menschen, endzeitlichem Menschensohn, königlicher Gesalbtenerwartung, deuteromesajanischem Gottesknecht und weisheitlicher Präexistenz vgl. Black, Messianism (s. Anm. 4), 161; ders., Book (s. Anm. 1), 189; Knibb, Ethiopic Book (s. Anm. 3), 44; J. C. VanderKam, Righteous One, Messiah, Chosen One, and Son of Man in 1 Enoch 37–71, in: The Messiah (s. Anm. 4), 169–191, hier: 188–190; ders., Encch (s. oben), 138–140; Theisohn, Richter (s. Anm. 4), 51 f. 119–124. 126–143; ferner Nickelsburg, Literature (s. Anm. 1), 215–217; K. Müller, Menschensohn (s. Anm. 7), 286–293.

⁹ Zu den Übereinstimmungen und dem Aufweis der Identität der Gestalt vgl. Theisohn, Richter (s. Anm. 4), 31–49; VanderKam, Righteous One (s. Anm. 8), 185 f.; J. H. Charlesworth, From Jewish Messianology to Christian Christology. Some Caveats and Perspectives, in: Judaisms and Their Messiahs at the Turn of the Christian Era, hg. v. J. Neusner u. a., Cambridge/New York 1987, 225–264, hier: 238–240.

¹⁰ Theisohn, Richter (s. Anm. 4), 41 f. liefert Belege.

¹¹ Der Gedanke der Entrückung Henochs liegt in Gen 5,24 begründet, wo von der Wegnahme Henochs am Ende seines Lebens durch Gott gesprochen wird. Diese Aussage durchbricht die in der Liste der »Urväter« angewandte formale Stereotypie (Gen 5,3–31), die wie folgt verfährt: A war X Jahre alt, da zeugte er B; nach der Geburt des

Verstehensebene des Textes eine zusätzliche Verifizierung der Autorität Henochs als Zeuge himmlischer Visionen und damit des Aussagegehaltes dieser Visionen intendiert. Die persönliche Nähe zu den Engeln des Himmels und der außerordentliche Kontakt mit Gott selbst (und dem Menschensohn) beweisen die Glaubwürdigkeit des Zeugen und seiner Überlieferung. Innerhalb dieser kommunikativen Absicht fallen nun einige Verse dadurch auf, daß völlig überraschend eine Identifizierung Henochs mit der Gestalt des Menschensohnes stattfindet. Nirgends im voraufgehenden Text ist eine solche Identifizierung angedeutet. Denn während Henoch eine überwältigende Theophanie des von zahllosen Engeln umgebenen Gottes (im Bild: das »Haupt der Tage«) erfährt (71,8–13), heißt es in 71,14–17:¹²

(14) Und er [Gott¹³] kam zu mir und grüßte mich mit seiner Stimme und sprach zu mir: »Du bist der Menschensohn, der zur Gerechtigkeit geboren ist, und Gerechtigkeit wohnt über dir, und die Gerechtigkeit des Hauptes der Tage verläßt dich nicht.« (15) Und er sprach zu mir: »Er ruft über dir das Heil aus im Namen des Äons, der kommen wird, denn von da geht das Heil aus seit der Erschaffung der Welt, und so wird es auch dir zuteil werden in Ewigkeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. (16) Und alle werden auf deinem Wege wandeln, da dich die Gerechtigkeit in Ewigkeit nicht verläßt, bei dir werden ihre Wohnungen sein und bei dir ihr Anteil, und sie werden sich von dir nicht trennen bis in Ewigkeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit.« (17) Und so wird die Länge der Tage bei jenem Menschensohn sein, und es wird Heil für die Gerechten sein und ein ebener Weg für die Gerechten – im Namen des Herrn der Geister für immer und ewig.

Damit enden die Bilderreden. Die Worte in äthHen 71,14 zeigen eine formale Parallelie zur Aussage der Himmelsstimme bei der Taufe Jesu in Mk 1,11 ($\sigmaὺ εἰ ὁ υἱός μου ὁ ἀγαπητός$), wo der Mensch Jesus als Sohn Gottes identifiziert wird; entsprechend liegt auch in äthHen 71,14 eine »abgrenzende und identifizierende Aussage« vor, d. h. Henoch – und kein anderer – fungiert als entscheidende Orientierungsfigur.¹⁴ Das Phänomen dieser abschließenden Identifizierung in den Bilderreden verstehen einige Forscher als gänz-

B lebte A noch Y Jahre und zeugte Söhne und Töchter; die gesamte Lebenszeit von A betrug Z Jahre, dann starb er. Henoch ist herausgehoben durch den wiederholten Hinweis auf seinen »Weg mit Gott« (5,22.24) und die Ersetzung des Sterbens durch die Angabe, daß er nicht mehr da war, weil Gott ihn wegnahm. So ist sowohl seine besondere Gottverbundenheit als auch seine himmlische Entrückung grundgelegt. – Weitere Einzelheiten zur Stelle bei J. C. VanderKam, *Enoch and the Growth of an Apocalyptic Tradition* (CBQ. MS 16), Washington 1984, 30–33. – Vgl. auch die Aufnahme in Sir 44,16 (LXX und MT). Dazu D. Lührmann, *Henoche und die Metanoia*, ZNW 66 (1975) 103–116, hier: 106–109.

¹² Übersetzung von Uhlig, *Henochbuch* (s. Anm. 1), 634.

¹³ K. Müller, *Menschensohn* (s. Anm. 7), 290 denkt an den Engel Michael als Sprechenden. Mir scheint vom Textduktus her nur Gott in Frage zu kommen.

¹⁴ Vgl. auch U. B. Müller, »Sohn Gottes« – ein messianischer Hoheitstitel Jesu, ZNW 87 (1996) 1–32, hier: 16–19, Zitat 17; er zieht die Identitätsaussage in äthHen 71,14 zur Klärung der Aussage von Mk 1,11 heran.

lich unvorbereitete Variation des bisherigen Textduktus und erklären es mit sekundärer redaktioneller Zufügung der Kapp. 70 f.¹⁵ U. B. Müller sieht eine sekundäre redaktionelle Einsetzung Henochs als Menschensohn in eine Art Wartestand vor dem eschatologischen Auftreten und gibt als Begründung der Redaktion das Bestreben an, der undeutlichen Menschensohn-Gestalt Konturen zu verleihen, was durch Identifizierung mit Henoch geschehe; der Gedanke der Präexistenz muß dabei fallen.¹⁶ Nach K. Müller beinhaltet der Nachtrag von Kap. 71 die Erhöhung Henochs zum Menschensohn, wodurch dieser zur zentralen Figur der künftigen Welt werde; seine in V. 14 herausgehobene Gerechtigkeit erinnert an die Schilderung des Menschenohnes in 46,3; dieser Menschensohn werde in Kap. 71 vom endzeitlichen Richter zum exemplarischen Gerechten der Vorzeit transformiert.¹⁷ Der Redaktor ordnete 70,1–4 vor, um die reale Entrückung Henochs in die himmlische Welt gegenüber einem möglichen Mißverständnis von 71,5 als Antritt einer visionären Himmelsreise deutlich zu machen.¹⁸ G. W. E. Nickelsburg versteht Kap. 71 als redaktionellen Zusatz, wofür die inhaltliche Doppelung der Kapp. 70 und 71 spreche; Kap. 71 bilde Klimax und Schlüssel der Bilderreden, und durch die Identifizierung Henochs mit dem Menschensohn erscheine Henoch als Ge-rechter *par excellence*, dessen Aufnahme in den Himmel als Zusage der Erlösung der Gerechten im Gericht zu deuten sei.¹⁹

Andere Ausleger halten an der Einheitlichkeit der Bilderreden einschließlich der Schlußkapitel fest, wobei sie entweder die Identifizierung abschwächen²⁰ oder als ursprüngliche Aussageabsicht der Bilderreden zu erweisen su-

¹⁵ So Uhlig, Henochbuch (s. Anm. 1), 573.575; Knibb, Messianism (s. Anm. 4), 177–180, der von einer echten Identifizierung ausgeht; Hahn, Apokalyptik (s. Anm. 4), 57 (Kap. 71 Nachtrag); U. B. Müller, Messias (s. Anm. 7), 54–59; Theisohn, Richter (s. Anm. 4), 34 Anm. 4 (216) (Kap. 71 sekundär); Lührmann, Henoch (s. Anm. 11), 109; dazu tendieren offenbar auch Collins, Representative (s. Anm. 4), 123 und Black, Book (s. Anm. 1), 250.

¹⁶ U. B. Müller, Messias (s. Anm. 7), 58 f.

¹⁷ K. Müller, Menschensohn (s. Anm. 7), 290 f.

¹⁸ Ebd. 291 f.

¹⁹ Nickelsburg, Literature (s. Anm. 1), 221; die Identifizierung gelingt ihm leichter, da er »Menschensohn« nicht als Titel, sondern nur als semitische Umschreibung für »Mann« versteht (ebd. 215).

²⁰ Collins, Scepter (s. Anm. 3), 178–181 beobachtet anstelle einer Identifikation lediglich eine Angleichung und sieht die Unterscheidung beider Gestalten weiterhin gegeben; vgl. ders., The Son of Man in First-Century Judaism, NTS 38 (1992) 448–466, hier: 453–457. In Anlehnung an Collins sieht A. Laato, A Star Is Rising. The Historical Development of the Old Testament Royal Ideology and the Rise of the Jewish Messianic Expectations, Atlanta 1997, 267 den Menschensohn als »Vorbild« für Henoch, wobei keine Identifikation stattfinde. Gegen eine Identifizierung schon E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi II, Leipzig 1907. Nachdruck Hildesheim/New York 1970, 617 Anm. 21. S. Mowinckel, He That Cometh, Nashville 1955, 443 versteht »dieser Sohn des Menschen« als nicht-technische, einfache Nominalbildung im Sinne von »dieser Mann«, so daß der Sinn von 71,14 der Erhöhung Henochs von Kap. 70

chen.²¹ M. D. Hooker²² sah z. B. die Identifizierung als Enthüllung des »Namens« des Menschensohnes, von dem äthHen 69,26 die Rede ist. Doch steht der Name für eine Person selbst, wie 70,1 verdeutlicht, und verlangt nicht nach einer bestimmten Zuweisung.²³ Schon E. Sjöberg²⁴ deutete ebenfalls auf eine Einsetzung Henochs zum himmlischen Menschensohn, wobei er sich besonders auf 71,16 beruft; dieser Vorgang ist als »Erhöhung« des Menschen Henoch zum Menschensohn, nicht als Inkarnation des Menschensohnes in Henoch zu begreifen, wofür Sjöberg auf Jub 4,23 ff. sowie 2 und 3 Hen verweist; er charakterisiert diese Erhöhung als jüdische Vorstellung (167), doch die beigebrachten religionsgeschichtlichen Parallelen (187–189) sind wenig überzeugend.

entspricht. – Black, Messianism (s. Anm. 4), 152.165 f. betrachtet Kapp. 70 f. als einen Teil des äthHen, den in christlicher Zeit ein jüdischer Redaktor anfügte, vielleicht als Kontrast zur christlichen Identifizierung des Menschensohnes mit Jesus; dabei liege eine alte Tradition über die Verherrlichung des unsterblichen Henoch zugrunde. – R. H. Charles, *The Apocrypha and Pseudepigrapha of the Old Testament II*, Oxford 1913, 237 emendiert 71,14 zu »das ist der Menschensohn« und korrigiert in den folgenden Versen die Personalpronomina entsprechend von der 2. zur 3. Person.

²¹ VanderKam, Righteous One (s. Anm. 8), 177–185 sieht die Identifizierung in der ursprünglichen Absicht der Bilderreden verankert: Er zeigt 177–179 den stringenten Aufbau der Kapp. 70 f. (vgl. E. Sjöberg, *Der Menschensohn im Äthiopischen Henochbuch*, Lund 1946, 160–166) und ihre logische Folge im Textduktus als Abschluß des Lebens Henochs, auf das sich Kapp. 37–69 beziehen, indem nun seine Aufnahme in den Himmel erfolgt; so sehe der irdische Henoch – ohne es zu wissen – seine zukünftige Rolle, besitze also ein himmlisches Gegenstück (»a heavenly double or counterpart«, 182 f.) (von den beiden als Beispiele herbeigebrachten Parallelen sollte freilich der Text GenR 68,12 wegen der späteren zeitlichen Ansetzung rabbinischer Dokumente nicht herangezogen werden); erst bei seiner Erhebung in den Himmel erkennt Henoch seine Identität mit dem himmlischen Doppelgänger (182–184); demnach wäre diese Identität von Beginn der Bilderreden an intendiert, wobei keine trennenden Aussagen in bezug auf Henoch oder den Menschensohn begegneten (185); potentielle Präexistenzaussagen über den Menschensohn deutet VanderKam 179–182 allein auf die geschichtliche Zeit, so daß keine Präexistenz gemeint sei; die Kapp. 70 f. seien in ihrer bekannten Form ursprünglicher Abschluß der Bilderreden (185). Vgl. ders., *Enoch* (s. Anm. 8), 141 f. (wo er 142 freilich das Erstaunen des Lesers über diese Identifikation festhält). Für eine ursprünglich im Gesamt der Bilderreden verankerte Identifizierung auch A. Caquot, *Remarques sur les chap. 70 et 71 du livre éthiopien d'Hénoch*, in: *Apocalypses et Théologie de l'Espérance* (LectDiv 95), hg.v. H. Monloubou, Paris 1977, 111–122, hier 111 f.; M. Casey, *The Use of the Term »Son of Man« in the Similitudes of Enoch*, JSJ 7 (1976) 11–29; M. D. Hooker, *The Son of Man in Mark*, Montreal 1967, 41 f. – Gegen eine Gleichsetzung Henochs mit einer bestehenden himmlischen Gestalt schon U. B. Müller, *Messias* (s. Anm. 7), 56.

²² Hooker, *Son of Man* (s. Anm. 21), 41 f.

²³ Vgl. U. B. Müller, *Messias* (s. Anm. 7), 59. Zu einer textkritischen Differenzierung von 70,1 vgl. unten.

²⁴ Sjöberg, *Menschensohn* (s. Anm. 21), 153 f. 159.165.167–186.

Die genannte Identifizierung stellt in der Tat vor Verständnisprobleme. Die in äthHen 48,3.6; 62,7 vorausgesetzte Präexistenz (verstanden als Sein vor der Schöpfung) des Menschensohnes trifft für die irdische Gestalt des Henoch nicht zu,²⁵ so daß man sich auf die Existenz eines himmlischen Geigenstückes oder Doppelgängers Henochs berufen müßte,²⁶ was wiederum in den Aussagen der Bilderreden keinerlei Rückhalt findet. Im Gegenteil ist die irdische Gestalt des Henoch in aller Deutlichkeit vom himmlischen Menschensohn unterschieden, denn Henoch sieht wiederholt diesen Menschensohn als eigengewichtige Figur.²⁷ Noch 70,1 setzt ohne Zweifel eine deutliche Unterscheidung zwischen Henoch und dem Menschensohn voraus, wenn Henochs Name zu Gott *und dem Menschensohn* erhöht wird.²⁸ Das Postulat, Henoch würde sich selbst in zukünftiger Funktion sehen, ohne sich zu erkennen, läßt sich im Text nicht belegen und wird so zur interpretatorischen Willkür.

Zur Erklärung der beobachteten Problematik möchte ich nachfolgend die *These* plausibel machen, daß die Kapp. 70 f. als Abschluß der Offenbarungen an Henoch zum ursprünglichen Bestand der Bilderreden gehören, wobei die sinnverschiebende Identifizierung des Menschensohnes mit Henoch erst in veränderter Situation unter materiell geringer, substantiell aber einschneidender Veränderung des Wortlautes in 71,14 durch einen jüdischen Redaktor erfolgte.

3. Die Problematik innerhalb der Textstruktur

Die Aussage der Bilderreden in Kapp. 37–69 ist in der Hinsicht in sich logisch und stringent, als der durch göttliche Offenbarungen ausgezeichnete Henoch Visionen und Deutungen über den Ablauf der endzeitlichen Geschehnisse erhält.²⁹ Innerhalb der Schau spielt eine besonders exponierte himmeli-

²⁵ Vgl. U. B. Müller, *Messias* (s. Anm. 7), 47–51.55.59; Collins, *Representative* (s. Anm. 4), 122; Theisohn, Richter (s. Anm. 4), 130–135 zeigt den Präexistenzgedanken in äthHen 48,3.6 als weisheitlich beeinflußt (Spr 8,23–26), wobei jeweils übermenschliche Gestalten (Menschensohn bzw. Weisheit) gemeint sind. Zur Präexistenz als Charakteristik des Menschensohnes schon Sjöberg, *Menschensohn* (s. Anm. 21), 87–93; auch G. Schimanowski, *Weisheit und Messias* (WUNT II/17), Tübingen 1985, 171–194.

²⁶ So VanderKam, *Righteous One* (s. Anm. 8), 182 f.

²⁷ Zu diesem Argument vgl. U. B. Müller, *Messias* (s. Anm. 7), 55. Auch Sjöberg, *Menschensohn* (s. Anm. 21), 166 sieht, daß eine Erhöhung Henochs sonst nicht in den Bilderreden begegnet.

²⁸ Vgl. Collins, *Representative* (s. Anm. 4), 121 f., der eine andere textkritische Rekonstruktion zurückweist. – Black, *Book* (s. Anm. 1), 250 bevorzugt gegenüber dem äthiopischen Mehrheitstext eine von der Handschrift v gebotene Variante, die bereits in 70,1 eine Identifizierung Henochs (vgl. 69,29 fin) mit dem Menschensohn voraussetzt (»der Name des Menschensohnes wurde erhoben zum Herrn der Geister«). Den Mehrheitstext liest Uhlig, *Henochbuch* (s. Anm. 1), 631. Zur Textkritik von 70,1 vgl. unten.

²⁹ Direkte namentliche Bezugnahmen auf Henoch finden sich nur zu Beginn und am Ende der Bilderreden (37,1; 69,29; 71,5), was an redaktionelle Einfügung denken läßt, so

sche Endzeitgestalt eine tragende Rolle als Richter der Gottlosen und Befreier der Gerechten. Diese Gestalt wird in der überwiegenden Zahl der Fälle als »Erwählter« oder »Menschensohn« betitelt. Die basale handlungstragende Struktur der Bilderreden besteht damit aus zwei Ebenen, die durch Visionen als Medium göttlicher Offenbarung verbunden sind: die Ebene der Menschen und der irdischen Welt, die sich aus innergeschichtlichen Prozessen konstituiert, in sich selbst leidvolle Erfahrung birgt und von Gottes Heilssphäre wesentlich getrennt ist; sie wird durch den Menschen Henoch als ihren Vertreter repräsentiert, der zugleich als Visionär die Verbindungsfigur zur anderen Ebene darstellt: die Ebene Gottes und der himmlischen Welt, in der die Verhältnisse nach ganz anderen Gesetzen als auf Erden geordnet sind und in der die Möglichkeit heilvollen Lebens grundgelegt ist; dort wird bereits die Gerichts- und Heilssituation antizipiert, die in der Endzeit auch die irdische Welt prägen wird, deren Kenntnis freilich durch Henoch schon jetzt an die Menschen, die seine Botschaft hören, vermittelt wird.

Im Einklang mit dieser basalen Textlogik beschreiben die Kapp. 70 f. als Abschluß des Lebens des Henoch – auf diese Zeitspanne beziehen sich Kapp. 37–69 – seine Aufnahme in den Himmel, was auf der Textebene eine besondere göttliche Auszeichnung dieser Figur intendiert und auf der pragmatischen Ebene die Bestätigung seiner Wahrhaftigkeit und damit der Glaubwürdigkeit und des daraus resultierenden Anspruchs der in seinem Namen (pseud-epigraph) formulierten Botschaft kommuniziert.³⁰ Die Erhöhung eröffnet den Menschen die an Henoch exemplifizierte Möglichkeit der Teilhabe an der göttlichen Heilssphäre, dem Himmel. Entsprechend dieser erzählerischen Absicht wird Henochs Wohnung im Himmel bereits in 39,8 vorausgedeutet; der Textrezipient erkennt Henochs Wunsch nach einer himmlischen Wohnung als Chiffre für sein eigenes Lebensziel und sieht dann dessen Verwirklichung an Henoch. Inhaltliche Verbindungslien zwischen dem Corpus der Bilderreden (37–69) und den Endkapiteln 70 f. lassen sich ziehen im Blick auf die Hauptakteure Gott, Menschensohn und Henoch, auf das Vorkommen der Gottesbezeichnungen »Haupt der Tage« (46,1; 60,2; 71,10.13) und »Herr der Geister« (37,2,4; 38,2 u.v.a. [über 100 mal]; 70,1; 71,2,17)³¹ sowie auf das Motiv und den Terminus »Thron der Herrlichkeit« als Ort Gottes (47,3; 60,2; [62,2;] 71,7). Somit stellen die Kapp. 70 f. eine sachlich und pragmatisch adäquate

³⁰ Z. B. Hahn, Apokalyptik (s. Anm. 4), 55. Die Wiedergabe in der 1. Pers. macht Henoch jedoch stets präsent. Der Visionär, der in den Bilderreden immer wieder als Empfänger von Offenbarungen genannt ist, wird mit der Gestalt des Henoch identifiziert, was die Grundstruktur der Bilderreden fundiert.

³¹ Vgl. die ähnlich zu deutende Erhöhung des Esra am Ende von 4Esr (14,47). – Collins, Representative (s. Anm. 4), 124 spricht von der Erhebung als Quelle der Weisheit Henochs.

³² Zur Herkunft der Titel »Herr der Geister« und »Haupt der Tage« als Gottesbezeichnungen vgl. Black, Book (s. Anm. 1), 189–193.

Fortsetzung und Beschließung des Voraufgehenden dar. Schon in 39,3 erfährt Henoch eine Entrückung in den Himmel, was den Empfang von Visionen und Offenbarungen ermöglicht und die Rückkehr in die Welt zum Zweck der Weitergabe des Empfangenen voraussetzt. In Kapp. 70 f. erfolgt dann die endgültige Entrückung Henochs am Ende seines Lebens.

Auch in ihrer Substruktur weisen die Endkapitel einen stringenten Aufbau auf. Nach dem Einleitungsvers 70,1 mit der Themenangabe der himmlischen Erhebung Henochs gelangt Henoch sukzessive vom Paradies (70,2–4) über die niederen Himmel (71,1–4) bis zum »Himmel der Himmel« (71,5–16), wo er einer Theophanieerfahrung teilhaftig wird. Der Schlußvers 71,17 artikuliert die Heilsabsicht Gottes für die Gerechten,³² womit Hoffnung und Trost als generelle Absicht der Bilderreden greifbar werden. Die summierende Einleitung zu 70,2–71,16 in 70,1 nennt in unmittelbarer Nähe zu Gott die Gestalt des Menschensohnes und geht selbstverständlich von einer Differenzierung dieser Gestalt von dem zu erhebenden Henoch aus. Dazu fügt sich der Abschluß 71,17, wo wiederum der Menschensohn in der dritten Person angesprochen ist.

In der sich daraus für das Gesamt der Bilderreden ergebenden Konstellation der Personen fallen nur die Verse 71,14–16 aus dem Rahmen, indem sie die bis dahin ausnahmslos durchgehaltene Differenzierung der *dramatis personae* aufheben.³³ Hätte die Identität von Henoch und Menschensohn einen ursprünglichen Bestandteil der Intention des Autors der Bilderreden gebildet, wäre eine deutlichere Darstellung dieses Aspekts wenigstens hinweishaft in Kapp. 37–69 wahrscheinlich. So aber tritt eine ganz andere Autorisierungsstruktur der Schilderung endzeitlicher Vorgänge zutage: Als eschatologische Zentralgestalt und Repräsentant Gottes erscheint der Erwählte oder Menschensohn, dessen Auftreten von Henoch visionär geschaut wird. Henoch selbst fungiert als Offenbarungsempfänger und genießt Autorität als Patriarchengestalt Israels, darüber hinaus erhält er zusätzliche Autorität durch die am Ende seines Lebens erfolgende Erhebung in den Himmel und die persönliche Erfahrung der Nähe Gottes.

Diese Darstellungs- und Legitimierungsstruktur wird durch die Identifikation des Menschensohnes mit Henoch völlig umgeworfen, die Funktion Henochs als Offenbarungsautorität wird hinfällig, zugleich ist auch die himmlische Exklusivität des Menschensohnes in Frage gestellt. Gerade dieser pragmatische Aspekt der Autoritätsfindung für die eigene Botschaft ist für den

³² Zum Aufbau vgl. VanderKam, Righteous One (s. Anm. 8), 177 f.; ders., Enoch (s. Anm. 8), 141. Ferner Sjöberg, Menschensohn (s. Anm. 21), 160–166, der aber dennoch 166 f. die Unsicherheit der Ursprünglichkeit von Kapp. 70 f. konstatiert.

³³ Ein nicht-technisches Verständnis von »Menschensohn« als bloße Anrede Henochs (vgl. Mowinckel, He That Cometh [s. Anm. 20], 443) scheidet wegen des wiederholten, eindeutig technischen Gebrauchs der Begrifflichkeit im übrigen Textbestand der Bilderreden aus.

Autor einer pseudoepegraphen Schrift auf der Kommunikationsebene mit seinen Rezipienten von besonderer Bedeutung, da es offenbar nicht genügt, eigene Aussagen als solche argumentativ vorzubringen. Vielmehr muß Autorität von außen gewonnen werden, was durch die Zuschreibung der Offenbarungen an eine anerkannte Autorität der Geschichte Israels, hier an Henoch, erfolgt (vgl. 37,1–5). Daher bildet die grundlegende Autorisierungsstruktur einer pseudoepegraphen Schrift ein wesentliches Kriterium zur Entscheidung der Frage nach ihrer Einheitlichkeit.

Der in den Bilderreden durchgeführte Autorisierungsversuch durch Pseudoepegraphie wird mit der genannten Identifizierung hinfällig, da der Menschensohn dann selbst für die Echtheit der visionären Offenbarungen bürgt. Genau genommen ist die ganze Darstellungsstruktur, die zukünftige Ereignisse in Visionen schauen läßt, überflüssig, wenn der Menschensohn selbst sozusagen »aus erster Hand« die Informationen vermitteln könnte. Es erscheint äußerst unwahrscheinlich, daß ein Autor zuerst durch sein Werk hindurch eine bestimmte autorisierende Textstruktur aufbaut, um sie schließlich fundamental zu durchbrechen und die bisherige Aussage zentral in Frage zu stellen; dieses Vorgehen ist eher einem Interpreten in einer wesentlich gewandelten Situation zuzutrauen. Die Überlegungen gewähren Einsicht in zwei verschiedene mögliche Autorisierungsvarianten, hinter denen jeweils unterschiedliche Abfassungssituationen als maßgebliche Voraussetzungen stehen. In der ersten Situation, die für die Bilderreden – ohne 71,14–16 – grundlegend wurde, genügt die Autorität des Henoch als eines geschichtlich verbürgten Patriarchen, eines von Gott durch Visionen Gewürdigten und schließlich in den Himmel Erhobenen. Gewandelte Verhältnisse erst lassen eine Identifizierung des Menschensohnes selbst mit Henoch probat erscheinen. Diese notwendige Annahme einer gewandelten Ausgangssituation der Textentstehung berechtigt zur Rekonstruktion einer redaktionellen Variation.

4. Rekonstruktion der Textgeschichte

Da der Text des äthHen nicht mehr in der Sprache seiner Abfassung, sondern in Übersetzungen vorliegt, ist ein wörtlicher Rekonstruktionsversuch eines ursprünglichen Textes wenig sinnvoll. Vielmehr können nur semantische Sinneinheiten grob anvisiert werden.³⁴ Ohne die Identifizierung in 71,14–16 stellen die Kapp. 37–71 hinsichtlich der Autoritätsstruktur und der Personenkonstellation eine konsistente Ganzheit dar. Es muß daher angenommen werden, daß die Identifizierung sekundär erfolgte, was nach der ursprünglichen Darstellung von 71,14–16 fragen läßt. Die Einsicht in die kohärente Ganzheit

³⁴ Der äthiopische Text bietet in 71,14 *walda be'si* ohne ein sonst übliches Demonstrativpronomen (*we'etu*), was lateinisch *filius viri*, griechisch *viōs ἀνδρὸς* entspricht. Darin fällt die Wendung lexikalisch aus dem üblichen Rahmen.

der Bilderreden³⁵ im Hinblick auf die Struktur der Akteure legt den Versuch nahe, mit möglichst geringen Änderungen der überlieferten Jetzt-Gestalt des Textes die ursprüngliche Aussage zu rekonstruieren. Ich schlage vor, lediglich anstelle des Titels »Menschensohn« als identifizierender Anrede Henochs in 71,14 von einer allgemeinen Benennung mittels der Artbezeichnung »Mensch« (oder »Mann«)³⁶ im Text des Autors der Bilderreden auszugehen. Die geschilderte Entrückung Henochs in die himmlische Sphäre setzt einen sterblichen irdischen Menschen als Objekt voraus und ist nur im Hinblick auf einen solchen Menschen sinnvoll.

Die generalisierende Tendenz der unspezifischen Anrede als »Mensch« liegt in der Absicht des Autors und entspricht der durch Henoch repräsentierten Handlungsebene der irdischen Welt.³⁷ Denn in den Versen zuvor (71,8–13) war von Gott und zahllosen Engeln, also lauter himmlischen Wesen, die Rede. In der Anrede Henochs als Mensch in V. 14³⁸ wird deutlich, daß auch ein sterblicher Mensch der Gerechtigkeit teilhaftig werden kann, womit die eschatologische Nähe Gottes, die umfassendes Heil impliziert, verbunden ist. So wird denn auch Henoch in V. 15 ewiges Heil zugesagt. In dieser Hinsicht erfüllt die Figur des Henoch in der literarischen Präsentation des Autors eine doppelte Funktion: (1) In V. 14 wird er als herausragender Autoritätsträger dargestellt, dem dreimal die Eigenschaft der »Gerechtigkeit« – zu verstehen als Gott gemäßes Verhalten³⁹ – zugesprochen wird. Er besitzt

³⁵ Unter anderer Rücksicht werden bestimmte Passagen als redaktionell bewertet; vgl. Uhlig, Henochbuch (s. Anm. 1), 573; Hahn, Apokalyptik (s. Anm. 4), 55; U. B. Müller, Messias (s. Anm. 7), 53 f.

³⁶ Also etwa hebräisch בֶּן, aramäisch בֶּן, griechisch ἄνθρωπος, lateinisch *vir* unter der Voraussetzung eines äthiopischen *be'si*; bei natürlich auch möglichem äthiopischen *sab'* wäre an griechisch ἄνθρωπος und lateinisch *homo* zu denken. – Auch das äthiopische Syntagma (*we'etu*) *walda be'si* kann grundsätzlich generisch im Sinne von »(dieser) Mensch« verstanden werden (in äthHen 60,10 wird Henoch – deutlich als Mensch – als *walda sab'* angesprochen), doch ist hier im Kontext der Bilderreden ein spezifisch titulares Verständnis für eine bestimmte himmlische Richtergestalt unmißverständlich deutlich (vgl. Black, Book [s. Anm. 1], 207). Daher ist für den ursprünglichen Text eine lexikalische Variation anzunehmen, etwa ausschließlich das Lexem *be'si* (oder *sab'*), die den Bezug zum *Menschen* Henoch klar aussagt. Eine exakte verbale Rekonstruktion erscheint mir unmöglich; wichtig ist jedoch die Sinnverschiebung durch die differenten Denotationen der entsprechenden Ausdrücke.

³⁷ Damit löst sich auch die als problematisch zu empfindende Vorstellung von der *Geburt* des Menschensohnes. Sjöberg, Menschensohn (s. Anm. 21), 152 versteht den Text als Aussage der Geburt *Henochs*: weil Henoch zur Gerechtigkeit geboren ist, wird er mit dem Menschensohn identifiziert.

³⁸ Die Tatsache, daß Gott in 71,14 f. von sich selbst in der dritten Person spricht, braucht angesichts eines im äthHen öfter begegnenden Wechsels der Person in Gottesreden nicht verwundern; vgl. auch Sjöberg, Menschensohn (s. Anm. 21), 156 f.

³⁹ Die Gemeinde der Gerechten kann als solche bezeichnet werden, da sie im Glauben an Gott und den Menschensohn lebt und sich von der gottlosen Welt abwendet; dazu Collins,

damit eine Gott bzw. seinem Repräsentanten eigentümliche Charakteristik (vgl. 46,3; 49,2). Die am eschatologischen Heil partizipierenden Menschen werden wiederholt als »Gerechte« bezeichnet (z. B. 39,5–7; 48,4–7; 51,1 f.; 62,14) – damit begegnet Henoch als erster der erlösten Menschen. Diese von Gott selbst konstatierte Eigenschaft der Gerechtigkeit vermag ihm hohe Autorität zu vermitteln. Zum rechten Verständnis des pointierten Zuspruchs von Gerechtigkeit ist der formale Charakter von Kap. 71 als Abschlußkapitel zu berücksichtigen: Auch für einen Menschen ist ein solches Leben in Gerechtigkeit möglich, wofür Henoch ein Beispiel liefert.⁴⁰ Damit enthält die Zuschreibung der Gerechtigkeit an Henoch eine ethisch-religiöse Aufforderung an die Rezipienten. (2) Henoch fungiert weiter als Exemplifizierungs- bzw. Identifikationsfigur für den Leser:⁴¹ Nach V. 15 befindet er sich schon im Zustand des endzeitlichen himmlischen Heils,⁴² das auch für die Rezipienten erstrebenswert erscheint. Aufgrund seiner Gerechtigkeit wird sein, des Henoch, Weg als der adäquate Weg für alle beschrieben, der indirekt zur Nachfolge einlädt. Der himmlische Ort, an dem Henoch sich aufhalten darf, ist der zu erreichende Ort der Wohnungen für alle Glaubenden. Die verheiße ewige Gemeinschaft mit Henoch bedeutet, so wie dieser ewige Gemeinschaft mit Gott zu erfahren, also im Zustand des Heils zu sein (V. 16).

Der Mensch Henoch antizipiert also in seiner von Gott herausgehobenen Stellung das Heil, das alle jüdischen Gläubigen, die ein gerechtes Leben führen – was natürlich im Sinne des Autors der Bilderreden Orientierung an der Botschaft seines Buches heißt –, erhalten können. Durch diese Heilsantizipation weist der Autor Henoch eine Beispielrolle zu, die emotionale Identifizierung mit Henoch und rational-praktische Orientierung an der durch Henoch

Representative (s. Anm. 4), 116 f. – Zu speziell ist eine Deutung vom »Sproß der Gerechtigkeit« (נָסְעֵד חֲמֹץ) aus Jer 23,5; 33,15 her, womit eine davidisch-messianische Konnotation auf Henoch übertragen wäre; erwogen aber bei Black, Book (s. Anm. 1), 252.

⁴⁰ Damit braucht die Übereinstimmung in der Eigenschaft der Gerechtigkeit mit dem Menschensohn aus 46,3 nicht die Identität beider Gestalten besagen (gegen K. Müller, Menschensohn [s. Anm. 7], 291). Partizipiert Henoch an einer Eigenschaft des Menschensohnes, bleibt aber eine eigenständige Figur, muß auch keine Transformation vom endzeitlichen Rächer und Richter zum vorzeitlichen Gerechten postuliert werden, wie dies Müller, ebd. 291 tut.

⁴¹ Collins, Representative (s. Anm. 4), 124 versteht Henoch – unabhängig von der Frage nach einer Identifizierung mit dem Menschensohn – als Modell, als »paradigm of righteousness«. – Lührmann, Henoch (s. Anm. 11), 110 betont den Vorbildcharakter der Entrückung Henochs, dessen Weg der Gerechtigkeit wiederholbar ist (Bezug auf 71,16); demnach handelt es sich nicht um eine soteriologische Gestalt (wie beim Menschensohn Jesus), noch steht eine exklusive Henoch-Gemeinde im Hintergrund, vielmehr bedeutet die Figur Henochs Vorbild und Verheißung.

⁴² Nach U. B. Müller, Messias (s. Anm. 7), 57 steht die atl. begründete Vorstellung eines göttlichen Bundesschlusses des Friedens mit Henoch im Hintergrund; vgl. Mi 3,5; Sach 9,10; Dtn 20,10; Ri 21,13.

offenbarten Endzeitbotschaft freisetzen will. Zugleich erscheint das Erreichen des Heilszustandes – auch in den für die apokalyptische Schrift im 1. Jh. n. Chr. vorauszusetzenden widrigen Umständen des konkreten Lebenskontextes, der allgemein von wenigstens subjektiv als solche wahrgenommener Unterdrückung durch die römischen Besatzer geprägt ist – für Juden, die ihre Identität im ererbten Jahwe-Glauben bewahren und als Gerechte leben, möglich und in greifbarer Nähe.

Der Abschlußvers in 71,17 rekurriert nach dieser Exponierung des Menschen Henoch ganz im Duktus der Bilderreden noch einmal auf den eschatologischen Menschensohn als mit der Herstellung der endzeitlichen Heilssituation Betrauten, wiederholt und firmiert die Heilsmöglichkeit für die Gerechten (wieder ist vom »Weg« die Rede) und fundiert die gesamte Endzeithoffnung im Namen Gottes, des »Herrn der Geister«, der als der ewige Heilsgrund begreifbar wird.

Der bei meiner These angenommene Redaktor, dem die Bilderreden im wesentlichen in der erhaltenen Gestalt vorlagen, sieht sich mit einer veränderten Lebenssituation konfrontiert. Laut der These beschränkte sich seine Überarbeitung in den Schlußkapiteln der Bilderreden auf minimale redaktionelle Mittel,⁴³ was nicht zuletzt mit der Bekanntheit des Textes innerhalb der sozialen Gruppe erklärt werden kann, der nicht mehr für beliebige Variationen offensteht. Während sich die Änderung *materialiter* mit einem einzigen Wort begnügt, ist inhaltlich eine einschneidende Sinnverschiebung gegeben, wenn das klassifizierende Substantiv »Mensch« durch den textspezifischen Titel »Menschensohn« ersetzt wird. Damit bildet diese Umdeutung auch den Ansatz für eine Charakterisierung von Situation und Absicht der Redaktion. Auffällig ist dabei weiter die Tatsache, daß im Rahmen der redaktionellen Tätigkeit gerade der Titel »Menschensohn« zur Anwendung gelangt, stehen doch aus dem Titelpotential der Bilderreden grundsätzlich auch die Titel »Erwählter«, »Gesalbter« und »Gerechter« zur Verfügung; während die beiden letzten nur sporadisch eingesetzt werden (48,10; 52,4; 53,6), stellt »Erwählter« eine bevorzugte und häufige Anrede der zentralen Endzeitgestalt in sachlich paralleler Verwendung zu »Menschensohn« dar⁴⁴ und würde theoretisch eine adäquate titulare Alternative bieten, die aber nicht zum Tragen kam. Der Titel »Menschensohn« liefert also in seiner Eigentümlichkeit den Ausgangspunkt für den Versuch einer situativen Verortung der Redaktion.

⁴³ Angesichts der verbalen Nähe von Originaltext und Redaktion sowie des Übersetzungsscharakters der vorliegenden Überlieferung könnte man geneigt sein, lediglich an einen Übersetzungsfehler ohne weitere Absicht zu denken. Dagegen spricht aber, daß in den Rahmenversen der betreffenden Texteinheit (70,1 und 71,17) ausdrücklich der himmlische Menschensohn genannt ist, der im Corpus der Bilderreden häufig begegnet. Daher erscheint eine unbemerkte Entstehung einer solchen verbalen Identität unwahrscheinlich; es muß doch von einer bewußten Gleichsetzung ausgegangen werden.

⁴⁴ So in äthHen 39,6; 40,5; 45,3 f.; 49,2; 51,3,5; 52,6,9; 53,6; 55,4; 61,5,8,10; 62,1.

5. Der Sitz im Leben der Redaktion

Die Frage nach dem geschichtlichen Ort einer gesteigerten Relevanz des Titels »Menschensohn« führt unweigerlich in den Bereich des frühen Christentums, dessen Überlieferung an verschiedenen Stellen und in unterschiedlicher inhaltlicher Füllung eine Selbstbezeichnung Jesu als Menschensohn enthält.⁴⁵ Die christliche Anwendung des Menschensohn-Titels auf die geschichtliche Gestalt Jesu konkurriert mit der jüdischen Erwartung eines endzeitlichen himmlischen Menschensohnes als Gerichtsfigur. In dieser Konkurrenzsituation möchte der jüdische Redaktor den christlichen Anspruch unzweideutig abwehren,⁴⁶ was er durch die Identifizierung des Menschensohnes mit Henoch auf die Weise erreicht, daß Jesus als Identifikationsmöglichkeit ausscheidet. Damit ist als Sitz im Leben der Redaktion die Identitätsbewahrung einer apokalyptischen jüdischen Gruppe gegenüber christlichen Ansprüchen sichtbar, was zeitlich als *Terminus post quem* auf das Ende des 1. Jh. n. Chr. weist. Zugleich wird durch die überraschende Gleichsetzung Henochs mit dem Menschensohn die Autorisierungsstruktur des Textes auf eine höhere Ebene gehoben, wenn Henoch erkennt, daß er mit dem himmlischen Menschensohn als seinem himmlischen Gegenstück als eine Person gleichzusetzen ist, und die eschatologische Funktion des Menschensohnes als seine eigene zukünftige Rolle erfaßt.⁴⁷ Das Endgericht bleibt so in der Hand des Henoch als Identifikationsfigur der hinter den Bilderreden stehenden jüdischen Gruppe. Damit bürgt der himmlische Menschensohn selbst als direkter Repräsentant Gottes für die Glaubwürdigkeit der an sein irdisches Gegenüber Henoch ergangenen Offenbarungen, was wohl als ultimativer Verifikationsversuch in einer von Zersetzung bedrohten Situation der dahinterstehenden jüdischen Gruppe bewertet werden darf. Offenbar genügte die Autorität des Patriarchen und Visionärs Henoch nicht mehr, um den Autoritätsanspruch der Schrift aufrechtzuerhalten.⁴⁸

⁴⁵ Vgl. Mk 2,10.28 parr (Vollmacht Jesu); Mk 8,31 parr; 9,31 parr; 10,33 f. parr (Leiden, Tod und Auferstehung Jesu); Mk 8,38 parr; 13,26 parr; 14,62 parr (Wiederkunft Jesu am Ende der Zeit); Mt 8,20 par Lk 9,58 (Armut/Niedrigkeit); Mt 11,19 par Lk 7,35 (Menschsein Jesu); Mt 16,13 (Selbstbezeichnung). Inhaltliche Ausführungen zur Menschensohn-Problematik bei den Synoptikern bietet z. B. V. Hampel, Menschensohn und historischer Jesus, Neukirchen-Vluyn 1990, 49–367; vgl. ferner C. C. Caragounis, *The Son of Man. Vision and Interpretation* (WUNT 38), Tübingen 1986, 145–243.

⁴⁶ Vgl. Black, *Messianism* (s. Anm. 4), 152.165 f. Als eine Möglichkeit zur Begründung redaktioneller Tätigkeit erwägt auch Collins, *Representative* (s. Anm. 4), 126 christlichen Einfluß.

⁴⁷ VanderKam, *Righteous One* (s. Anm. 8), 182–184 beschreibt diese Relation von irdischem Henoch und himmlischem Gegenstück sowie die Voraussicht Henochs auf seine zukünftige Aufgabe als ursprüngliche Aussageintention des Autors der Bilderreden. Besser fügen sich diese Überlegungen freilich in die Begründung späterer Redaktion.

⁴⁸ Ob freilich in einer solchen Krisensituation die himmlische Identifizierung Henochs wirklich als stärkerer Autoritätsausweis akzeptiert wurde, darf zumindest angefragt werden.

Auf diese Weise erreichte der Redaktor unter minimaler Variation der Wortsubstanz der einschlägigen Textpassage ein doppeltes Ziel: Zum einen wird Henoch die Autorität des Menschensohnes selbst zugesprochen, zum anderen wird eine christliche Beanspruchung des Menschensohn-Prädikats abgewehrt. Freilich stellt sich dabei nun die Frage, warum der Redaktor die aufgezeigte Spannung zwischen dem menschlichen Visionär Henoch und der Identifizierung Henochs mit dem Menschensohn nicht erkannt und vermieden hat.⁴⁹ Als Antwort läßt sich einerseits der Charakter der Bilderreden als bereits bekanntes Textgefüge anführen, der eine möglichst geringe Änderung der Textsubstanz erforderlich machte. Zum anderen wird man den beschriebenen Situationsdruck in Rechnung stellen müssen, der eine bestimmte Aussage (Autorisierung durch Identifizierung des Mittlers Henoch mit dem Menschensohn) wichtig werden, eine andere (Autorisierung durch Henoch als Visionär) in den Hintergrund treten ließ.

Auf der Basis dieser Überlegungen zur redaktionellen Modifikation in äthHen 71 erscheint auch die Problematik einer auffälligen Textvariante zu 70,1 in neuem Licht. Innerhalb dieses Verses bieten die äthiopischen Handschriften mehrheitlich den Text *semu heyaw* (wörtlich: »sein Name lebendig«), so daß sich die entsprechende syntaktische Einheit übersetzen läßt: »... und danach geschah es, daß sein Name bei Lebzeiten erhoben wurde zu jenem Menschensohn und zu dem Herrn der Geister ...«.⁵⁰ Der Bezug auf Henoch, der unmittelbar zuvor (69,29 fin) namentlich genannt ist, steht außer Frage, so daß die Textaussage anstelle der Erfahrung des Todes die Entrückung Henochs in den Himmel am Ende seines Lebens vorstellt; der »Name« steht dabei für die Person. Davon abweichend liest die äthiopische Handschrift v die Variante *semu lawalda 'eguala [emma] heyaw* (»der Name eines Menschensohnes«), was direkt nach 69,29 eine Identifizierung mit Henoch darstellt.⁵¹ Sieht man gemäß den Kriterien der breiteren Bezeugung und der kürzeren Lesart den äthiopischen Mehrheitstext als den ursprünglichen Text repräsentierend an, erklärt sich die Variante in Handschrift v – ganz auf der Linie der redaktionellen Änderung in 71,14 – als Bearbeitung eines jüdischen Abschreibers, der mit dieser Textänderung die Identifizierung des Menschensohnes mit Henoch

⁴⁹ Hooker, Son of Man (s. Anm. 21), 42 argumentiert gegen die Annahme späterer Redaktion mit der Überlegung, daß die Problematik der Identifizierung damit lediglich auf eine andere geschichtliche Ebene gehoben würde. Genau in einer veränderten Ausgangslage liegt jedoch die Antwort.

⁵⁰ Vgl. Uhlig, Henochbuch (s. Anm. 1), 631 (mit Dillmann und Charles).

⁵¹ Black, Book (s. Anm. 1), 250 bewertet die Variante als ursprüngliche Lesart und den Mehrheitstext als Korruption, die aus der Absicht eines (wahrscheinlich christlichen) Abschreibers resultiert, den mittlerweile theologisch gefüllten Terminus »Menschensohn« nicht länger mit Henoch zu verbinden; er übersetzt »the name of a son of man was raised up to the Lord of spirits« (ebd. 67; Original teils kursiv), womit Henoch zu identifizieren sei. Zu einem ähnlichen Vorschlag vgl. Caquot, Remarques (s. Anm. 21), 113.

in 71,14 bereits zu Beginn der Entrückungserzählung in 70,1 vorzubereiten gedachte. Der Titel »Menschensohn« besitzt eindeutige Referenz auf die himmlische Richtergestalt der Bilderreden, und auch wenn der Name »Henoch« nicht explizit genannt wird, legt der direkte Anschluß an 69,29 fin diesen Bezug nahe. Damit sind die Weichen gestellt für die ausdrücklich praktizierte Identifizierung in 71,14. Für Ursprünglichkeit der kurzen Wendung »sein Name« in 70,1 spricht weiter der Gebrauch der gleichen Wendung in 70,2.

Der zeitliche Ansatz des redaktionellen Vorgehens kann nur grob ange- dacht werden. Die Redaktion kann als Reaktion auf konkurrierende christliche Ansprüche frühestens in einer Zeit erfolgt sein, in der sich das Christentum bereits als feste, deutlich vom Judentum unterscheidbare und so konkurrenzfähige GröÙe konsolidierte, was sicherlich erst nach den Wirren um 70 n. Chr. in der Weise vorstellbar ist, daß daraus eine Gefahr für die jüdische Identität entstehen konnte. Zudem brachte gerade die Niederwerfung des jüdischen Aufstandes von 66–73 n. Chr. und die Eroberung Jerusalems und die Zerstörung des Tempels als Zentrum jüdischer Frömmigkeit und Gottespräsenz eine massive Verunsicherung mit sich, die nach Identitätskonsolidierung der Gruppe verlangt. So wird man zur zeitlichen Bestimmung der Redaktion etwa an das Ende des 1. Jh. n. Chr. gehen müssen, vielleicht auch ein Stück ins zweite Jh. hinein.

*

Die gebotenen Überlegungen haben aus sich heraus schon deutlich gemacht, daß die von mir vertretene These *eine* mögliche Verständnisweise des inhaltlich problematischen Textes von äthHen 71,14 bietet, deren Plausibilität ich darzulegen versucht habe. Es spricht sicher für diese Rekonstruktion, daß nur eine geringe Veränderung der Wortsubstanz zu veranschlagen ist. Lassen sich auch gute Gründe für diese These wahrscheinlich machen, so erlaubt die Textüberlieferung keine Sicherheit in der vorgestellten Rekonstruktion.